

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 29

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

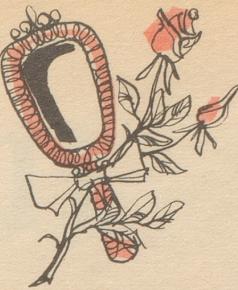
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE



Vom Betten

Wir sind ein sehr bettgläubiges Volk. Bei uns hängt mancherorts das Bettzeug bis zum Mittag in den Fenstern. Und ich weiß dann nie so recht, sind das nun Schlampen oder besonders tüchtige und gründliche Hausfrauen, die hinter diesen Fenstern wohnen. Denn gelüftet muß natürlich sein. Anderseits, scheint mir, muß doch irgendeinmal der Ordnungszustand wiederhergestellt werden, so gegen zehn Uhr, weil da noch soviel anderes lauert, das bis zum Mittag getan sein sollte. Aber ich bin da nicht maßgebend. Ich bette übrigens ungern, so mit den niedern Betten und den schweren Matratzen. So etwas schießt einem in den Rücken, wie eine Hexe. Und doch sollten Matratzen täglich gewendet werden. Sollten sie wirklich? Könnte man nicht alle zwei Tage ... Das ist auch so eine Gewissensfrage. Es gibt moderne Matratzen, die man gar nie wenden muß, und Leintücher, die in den Ecken abgenäht sind, so daß sie gespannt bleiben. So etwas sollte man haben. Die Amerikaner haben natürlich solche Matratzen. Und bei uns etwa die Spitäler. Sollten andere sie auch haben, so beneide ich sie drum. Vielleicht hat sie dereinst meine Schwiegertochter. Für mich bleiben sie sicher ein Wunschtraum. Bei mir bettet zwar die Mizzi, aber ich möchte ihr jede Vereinfachung des Haushaltes gönnen. Sie nimmt die Matratzen sehr ernst, die Mizzi. Sie dreht sie. Auch wenn ich an Sonn- oder Waschtagen sage: «Betten Sie doch englisch.» (Die Engländer wiederum nennen das bloße Strecken «französisch betten», und so schiebt immer jede Nation ihre Laster auf die andere.)

Die Mizzi will nichts von der internationalen Betterei wissen. Sie reißt alles auseinander und legt es ins Fenster. Auch an Sonn- und Waschtagen. Ihr Gesicht ist vorwurfsvoll. Da hat man ihr nun in Oesterreich immer erzählt, was für gute Hausfrauen wir Schweizerinnen seien. Ich sage ihr zur Rettung der nationalen Ehre immer wieder, sie habe es ganz einfach schlecht getroffen. Denn außer mir ist hierzulande jede Hausfrau für gründliches und gewissenhaftes Bettlen. Wir sind, als Volk, der Auffassung, wie man sich bette, so liege man. Es ist mir zwar aufgefallen, daß das im übertragenen Sinne nicht immer stimmt. Beim eigentlichen Bettlen aber trifft es sicher zu.

Ich bin nicht sehr heikel, aber es gibt ein Land, dessen Art zu betten mich in

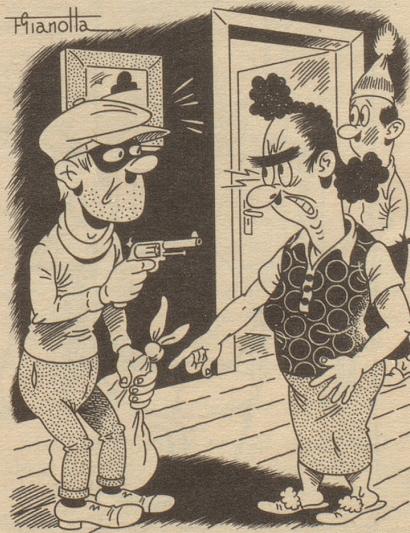
Verzweiflung bringt. Die Steppdecke – ein winziges Viereck – und das Leintuch sind zusammengeknöpft, nichts ist unten hineingestopft und man liegt entweder oben oder unten im Freien. Aber ich brauche ja nicht grad dorthin zu reisen.

Unsere Männer sind in Sachen Bettlen merkwürdig labil. Wenn wir zuhause sind, müssen wir ihnen die Bettlen so machen, wie sie es im Militärdienst gelernt haben, – faltenlos und exakt. Sonst können sie, sagen sie, nicht schlafen. Auf jedes Fältlein reagieren sie, wie die bewußte Prinzessin auf die bewußte Erbse. Wenn sie aber allein hausen, geht für die Dauer unserer Abwesenheit eine erstaunliche Wandlung mit ihnen vor. Sie beziehen das Bett am Abend genau so, wie sie es am Morgen verlassen haben, und schlafen herrlich. Ich glaube nicht, daß man diese Zwiespältigkeit analysieren muß. Sie ist einfach ein Beweis für die besonders entwickelte Fähigkeit und Bereitschaft des Mannes, sich den veränderten Umständen anzupassen. Bethli

Du, da fehlt ein Knopf!

Unter dieser Ueberschrift bringt das Berner Haushaltungsblatt vom 31. 3. eine Plauderei, in welcher Eheleute ermuntert werden, freundlich zueinander zu reden, obwohl sie miteinander verheiratet sind.

Auf was für absurde Ideen heutzutage die Leute kommen, ist erstaunlich; jedenfalls ist es ganz originell und man muß sich ja – wenn man mit der Zeit Schritt halten will – an manch unverständlich erscheinende Neuerung gewöhnen.



„Hänzi t Schue abbutzt? !“

Am Schluß des betreffenden Artikels aber wird auf eine geradezu umwälzende Erfindung hingewiesen, die für uns Hausfrauen eine immense Erleichterung bedeutet, indem sie uns von nun an von dem so lästigen Annähen abgerissener Knöpfe befreit. Es heißt da nämlich zuletzt:

«Wieviel netter und freundlicher klingt es zum Beispiel, wenn der sich zum Weggehen rüstende Ehemann seine Gattin bittet: «Gell, Fraueli, holsch mir noch schnell meinen Schirm», als wenn er nur ganz kurz zu ihr sagt: «Du, da fehlt ein Knopf!»»

Siehst Du, Bethli, das hat mich jetzt richtig gefreut. Ich gehöre nämlich auch zu den Frauen, die sehr ungern Knöpfe annähen. Wenn jetzt aber wieder einmal mein Mann mir mit stummer Duldermiene einen abgerissenen Knopf unter die Nase halten wird – was meist dann geschieht, wenn ich die Hände im Spülwasser habe, – so werde ich von heute an ein süßes Lächeln aufsetzen und – ohne die Hände abtrocknen zu müssen – in den Korridor gehen und ihm seinen Schirm holen.

Mein Mann nimmt diesen dann mit herzlichem Dank entgegen, spannt ihn auf und verdeckt damit die Stelle, an welcher der Knopf fehlt. C'est tout.

Wie einfach kann doch das Leben sein – aber eben – auf die wirklich guten Ideen kommen immer die anderen.

Margot

Die Undurchsichtigen

Ich weiß nicht, ob Du, liebes Bethli, den neuen Helgen von Tschumi, der das Verwaltungsgebäude in Bern schmücken soll (der Helgen, nicht der Tschumi), schon gesehen hast. Sicher aber hast Du den Geschäftsbericht des künstlerischen (lies: Innern) Departementes gelesen, in welchem über das Bild geschimpfen und die Kritik unseres höchsten Kunstsachverständigen (lies: Departementschef) gefordert wird. Und dieser ließ eine los:

«Zur Anfrage von Schmid (soz. Aargau) über das Wandgemälde von Otto Tschumi kann ich nur kurz sagen: Ich habe persönlich an Schweizer Frauen mehr Freude, die weniger durchsichtig sind als auf dem fraglichen Bild.»

Liebes Bethli, hochverehrte Schweizer Frauen! Wollt Ihr Euch das gefallen lassen?! Einer von unserer höchsten Ebene erklärt öffentlich, daß er keine Freude hat an Euch goldlautern, glasklaren, kla-



Liebe Ursina,

Wir haben Deinen Notschrei im «Nebi» Nr. 26 vernommen und fühlen mit Dir. Du hast ganz recht, wenn du schreibst: «Weiß ist keine Farbe. Es ist ein Zustand, den wir beibehalten möchten.» Wenn Du vom «Waschmittel - wäschst weißer - noch weißer - Fimmel» nichts hältst, dann probiere das nächstmal «Regil-Eswa» und Du brauchst weder um Deinen Wäschezustand zu zittern noch Dich vor Waschtag-Schneebblindheit zu schützen; denn Deine Wäsche wird damit nicht super- und nicht hyperweiß, sondern ganz schlicht: reinweiß, dafür aber wirklich geschont. Willst Du Beweise, dann höre: Regil-Eswa, das unschädliche einheimische Hauptwaschmittel, wurde vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft nach Strich und Faden geprüft und für seine Milde und hervorragende Waschkraft soeben mit dem begehrten Gütezeichen «Q» ausgezeichnet. Es grüßt Dich Deine

ESWA + Ernst & Co., Stansstad

PS. Wir würden Dir gerne ein nettes Musterpaket mit Regil-Eswa, Enka und Wollana schicken, aber zu diesem Zwecke sollten wir Deine Adresse kennen.

DIE JAHRE fechten Dich nicht an, Dinnnst Du beizeiten KERNOSAN

und zwar Kernosan Nr. 1-Heidelberger-Kräuter-tabletten und -Pulver. Sie bessern hohen Blutdruck, Blutstauungen, regulieren die Blutzirkulation und entlasten das Herz. Schachtel für 4 Wochen Fr. 4.15 in Apotheken und Drogerien. Versand durch Apotheke Kern, Niederurnen.



ren, hellen, reinen, die Lichtstrahlen durchlassenden, zum Durchsehen geeigneten (Ich besitze ein Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke ...) kurz: der keine Freude hat an Euch durchsichtigen Frauen. Das muß ja ein faustisch dunkler Ehrenmann sein, ein, ein, ein Psüchiatiker oder wie man dem sagt, der lieber in düstern Wämps ihren brandschwarzen Seelen herumstochert, Libidos und Neurösen und Schizovreneli ausgräbt, statt an blutter Durchsichtigkeit seine Hornbrille zu erläben. Ach was sind wir Männer und auch Bundesräte für Wüeschte! Bethli! Organisiere einen Marsch auf Bern. Schweizer Frauen, zeigt auf dem Bundesplatz Euere Durchsichtigkeiten und ich verspreche Euch, i khumma au go luaga! WS

«Hunde- und Katzenfleisch»

Liebes Bethli! Ilsebill ist natürlich ein Idiot. Wenn ich Idiot sage, meine ich dies immer im Sinne Dostojewskij's.

In seinem Roman «Der Idiot» bemüht sich der Held, konsequent nach der heiligen Schrift zu leben; das Resultat ist verheerend. Er wird von allen seinen Mitmenschen als kompletter Idiot taxiert.

Da Ilsebill sich genau an das Gebot: «Du sollst nicht töten» hält, ist sie für 99 Prozent der Leute ein «Idiot».

Zweifellos geht aus Deinen Ausführungen hervor, daß Du im Grunde Deiner Seele auch am liebsten nur «vegetieren» möchtest; aber eben --- es geht

Dir wie dem unterzeichneten Idioten (im Sinne D.), der möglichst wenig Fleisch isst. Hauptsächlich weil es ihm nicht gut bekommt (Jahrgang 1878), nicht weil er ein moralischer Athlet sein möchte.

Wir zwei müssen uns also trösten mit den Worten von Robert Faesi, der irgendwo schrieb:

«Es ist Gesetz: Wer lebt muß töten.
Der kleinste Sperling auf dem Dach;
Der größte König muß es tausendfach.»

Diesen Konflikt zwischen dem Gebot Christi und dem «Gesetz» von Faesi werden wir einfach nicht los, es sei denn, daß wir die Kraft haben, Idioten zu werden.

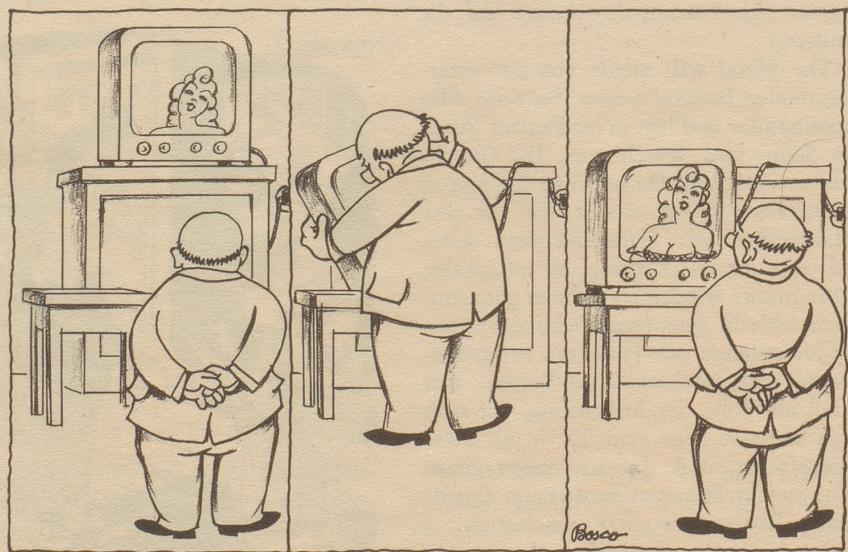
Also laß Dir neben den wenigen grauen Haaren, die Du wohl schon haben wirst, keine weitern mehr wachsen und mache Dir keine zu großen Gewissensbisse darüber, daß Du auch heute noch den Metzger beauftragst, Dir Kalbsplätzli zu liefern. Ich bin trotzdem überzeugt, daß bei Dir noch nicht das ganze Gefühlsleben erstorben ist.

Herzlich grüßend Dein Idiot

Nochmals des Knaben Wunderhira

Ein Professor der medizinischen Fakultät, der auf weibliche Studenten nicht allzugut zu sprechen war, fragte einmal eine Studentin: «Bekanntlich ist das männliche Gehirn größer als das weibliche. Was ist daraus zu schließen?» Studentin: «Dass es beim menschlichen Gehirn nicht auf Quantität, sondern auf Qualität ankommt.»

Freya



Jetz isch besser!

von Heute

Rund um die Liebe

Der «Traum» einer Frau hat schon manchen Mann um den Schlaf gebracht.

Gib dir keine vergebliche Mühe mit einer Frau! Sie läßt es dich bestimmt merken, wenn es der Mühe wert ist.

Frauen können vieles ertragen – nur keine Konkurrenz.

Die Liebe glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Es steht aber nirgends geschrieben, man soll es darauf ankommen lassen.

Die einen lieben sich und – lernen sich kennen; die andern kennen sich und – lernen sich lieben (vielleicht ist das besser).

Das sind die besten Frauen, die Ketten in Bande verwandeln.

Jede Frau will geliebt sein und nicht nur bewundert.

Die Bindung an einen Menschen macht nicht freier, aber glücklicher!

Auch in der Liebe hat man nie ausgelernt, das ist ja das bezaubernde daran.

Mann, bau dir ein Häuschen fein, die Frau kommt dann von selbst hinein!

Das Glück jagt einem nicht nach, man muß *ihm* nachjagen!

Die meisten Flüchtlinge trifft man auf der Flucht vor der Ehe.

Robert Schaller



Üsi Chind
Unser Neunjähriger schaut mit seiner Großmutter den Aushubarbeiten des neuen Hochhauses zu. Die Großmutter seufzt und sagt halb zu sich selber: «Erläbeni ächt das no?» Worauf der Kleine einen Moment überlegt und dann antwortet: «Jo, vilicht bis zum erschte Schtock.»

DK

Ruedi und Hanneli, die beiden Nachbarskinder, sind unzertrennliche Spielgefährten. Wieder sind sie beisammen im Garten. Plötzlich wischt der Bub dem Hanneli eine herunter, weinend zieht die Kleine von dannen. Beim Abendessen wird Ruedi vom Vater ins Verhör genommen und gefragt, warum er Hanneli geschlagen habe. «I ha denk wölle schmüusele und si hät nöd wölfel» war die Antwort des Kleinen. TG

Adrian, der erst die Blockschrift kennt, dreht den Brief seiner Gotte in den Händen herum. Mami: «Das chasch du no nöd läse.» Adrian: «Worum chani das no nöd läse?» Mami: «Wells so gschriven isch, wie di große Lüt schribed.» Adrian: «Schribed denn nu d Chinde so, da mes cha läse!»

Martina

☆

Mir gegenüber sitzt eine Mutter mit ihren zwei Sprößlingen. Ich schätze den jüngern auf vier, den ältern auf sieben Jahre. Der jüngere hat glücklich den Fensterplatz erobert, wogegen der ältere heftig protestiert. «Jitz häh di sofort schtill, süssch sägen ig s em Ma, wener chunnt cho si Biliet luege», weist ihn die Mutter zur Ruhe. Darauf der Kleine in halb schmollendem, halb schalkhaftem Ton: «De sägen ig ihms grad, daß i scho bi sächsi gsi!»

Wi

☆

Bei unserm Kindergarten fährt ein Hochzeits-Car vorüber. Es regnet in Strömen, und Inge findet, das sei eigentlich traurig, daß nun so schlimmes Wetter sei und die schöne Braut und der Schleier naß werden. Doch die fünfjährige Gaby belehrt sie: «Lueg, das isch nöd so schlimm, d Hauptsach isch doch, wemmer wenigstens en Ma überchunt.»

B

☆

Die vierjährige Doris hat schrecklich gerne Schokolade. Deshalb schärt ihr die Mutter besonders ein, nie mit fremden Männern in ein Haus zu gehen, wenn sie ihr Schokolade versprechen. Nun ist sie einmal bei ihren Großeltern in den Ferien. Ein Nachbar, der sie von früheren Besuchen her gut kennt, ruft ihr von seiner Haustüre aus zu: «Doris, chumm zu mir, i gib der e Schoggi.» Aber die mütterliche Mahnung hat gewirkt. Doris rennt davon und ruft: «Nenei, i will e keini.» Doch unter der Haustüre der Großmutter fühlt sie sich wieder einigermaßen sicher. So ruft sie denn: «Aber wenn du unbedingt wottsch, chasch si jo do dure bringe.»

B

☆

Die achtzigjährige, an Gicht leidende Frau X. ist bei ihrer Tochter auf Besuch. Sie verabschiedet sich, um noch bei Tageslicht nach Hause zu kommen. Die kleine Enkelin fragt sie traurig, warum sie denn schon fort gehe, worauf die Großmutter antwortet: «Weisch, ich ga halt mit de Hüener is Bett.» Ungläubig schaut Bethli die bucklige Frau an: «Aber Großmueter, wie Schtiigscht dän du d Hüenerleitere uf?» VL

Clearing

Wir haben uns damit abgefunden, daß aus dem Heireli kein zweiter Adam Riese wird. Auch von den letzten Rechenexemplen hat er kein einziges lösen können. Offenbar hat er das Bedürfnis gehabt, sich zu rehabilitieren, denn unten auf dem verunglückten Prüfungsblatt stand: «Ich kann dafür Chrysantheme schreiben.» B

Der letzte Schrei der Technik

Hier, in der Nähe unserer Stadt, wird eine kleine Verbindungsleitung noch mit Dampf betrieben. Da treffen sich jeden Tag um dieselbe Zeit ein paar kleine Buben, besehn sich das Wunder, schauen sich kopfschüttelnd und begeistert an, und sagen «Sauglatt!»

B



SANDEMAN

PORT or SHERRY

You'll like it

Generalvertretung für die Schweiz Berger & Co., Langnau BE



Berner Oberland



Der Weltmann suchet sich den Ort
Mit Chic, Charme, Eleganz und Sport
Wo diese fehlen scheint's ihm fad:
Drum geht er schnurstracks dann nach Gstaad